

Späte Bronzezeit in Euskirchen

Das heutige Stadtgebiet Euskirchen liegt im südlichen Teil der Zülpicher Börde, in einer fruchtbaren Lösslandschaft im Süden der Kölner Bucht und im Windschatten der westlich angrenzenden Eifel. Zahlreiche Bäche streben – meist von Südwesten nach Nordosten – der Erft zu. Sie gliedern die flach auslaufende Hügellandschaft und geben deren Besiedlung seit alters her ein Grundmuster. Aus der späten Bronzezeit, der so genannten Urnenfelderzeit, ist seit Längerem ein Siedlungsplatz bei Roitzheim bekannt. Einen etwas jüngeren Platz (beginnende Eisenzeit) kennen wir aus Kuchenheim. Zwar wurden von den beiden Siedlungen jeweils nur Ausschnitte aufgedeckt, doch dürfte es sich mit einiger Sicherheit um kleine Hofplätze handeln. Aus zahlreichen Parallelen, vor allem von der Jülicher Börde, muss nämlich geschlossen werden, dass die Menschen damals weit überwiegend Einzelgehöfte anlegten und dass hier Familien von ihrer Landwirtschaft lebten.

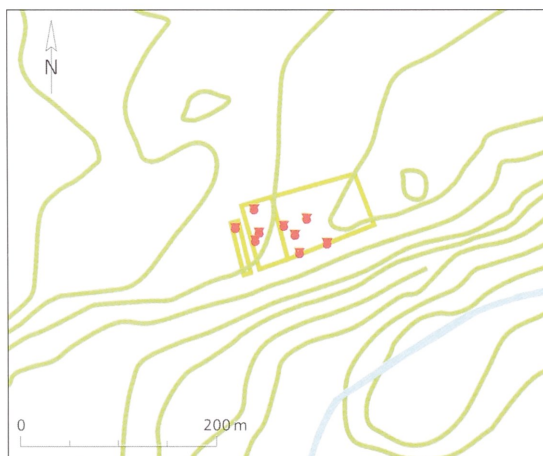
In direkter Nachbarschaft werden die Gräberfelder, auf denen jeweils die Hofmitglieder ihre Toten bestatteten, vermutet. So kamen am Ortsrand von Euskirchen, am unteren Hang zum Veybach in den Jahren 2000–2004 vereinzelte Gräber bei bauvorgreifenden archäologischen Untersuchungen zutage, die Ausschnitte eines kleinen Gräberfeldes dieser Zeit darstellen (Abb. 37). Bis heute liegen insgesamt neun Grabstellen vor. Sie sind durch die moderne Landwirtschaft sehr stark in Mitleidenschaft gezogen und vom Pflug bis auf die untersten Reste zerstört. Grabgruben waren nicht erkennbar. Nur die mit Leichenbrand gefüllten Reste der Urnen und ihre Beigefäße waren im hier anstehenden rostbraunen Lösslehm erhalten (Abb. 38). Die Untersuchung eines der Leichenbrände ergab, dass der Bestattete vermutlich männlichen Geschlechts und erwachsen war. Hinweise auf eine weibliche Bestattung ergaben sich vereinzelt aus den wenigen Grabbeigaben. So wurde in einem Grab eine fragmentierte Gewandnadel geborgen, die auf eine Beisetzung weiblichen Geschlechts verweist.

Häufig gab man den Toten mehrere bauchige Schalen (als Geschirrsätze) mit. Die sorgfältig hergestellte polierte Keramik war oft mit Kammstrichmustern verziert. In einem Fall waren Reste roter und weißer Paste erhalten, mit der die Kammstrichrillen ehemals vollständig ausgefüllt waren. Die Machart der Keramik sowie ihre Verzierung sind typisch für die südliche Niederrheinische Bucht. Sie haben deutliche Bezüge zu gleichzeitigen Gräbern im Neuwieder Becken und datieren in die jüngere Stufe der Urnen-

felderzeit (Ha B, 1100–700 v. Chr.). Aus dieser Periode stammen drei Gräber, die 1939 am Ostrand Euskirchens gefunden wurden (Abb. 39). Obwohl die damaligen Funde als verschollen gelten müssen, darf auch bei diesen Gräbern als sicher angenommen werden, dass die verbrannten Überreste der Bestatteten in Urnengefäßen beigesetzt worden waren. Die Verstorbenen wurden auch hier mit mehreren Schalen als Grabbeigabe ausgestattet.

Wenn auch die rituellen Hintergründe dieser Grabbeigabe verborgen bleiben, fällt doch auf, dass den Toten in der südlichen Niederrheinischen Bucht oft gleichartig gestaltete Gefäße in ihre Gräber mitgegeben wurden. Sie sind damit als im Brauch verbundene Mitglieder einer Gemeinschaft erkennbar, die in

Petra Tutlies

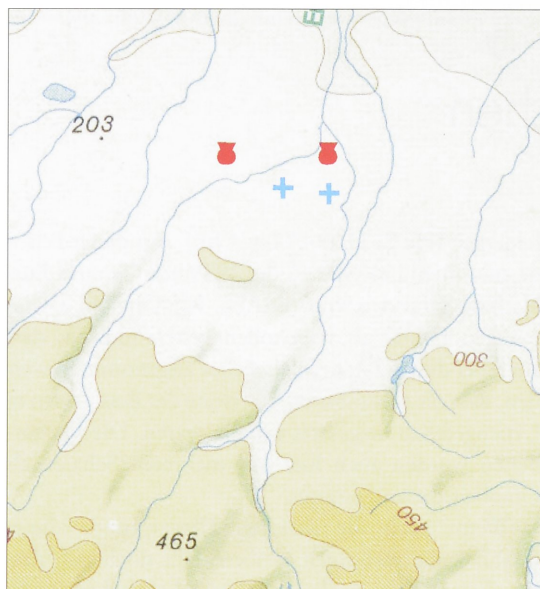


37 Euskirchen. Lage des spätbronzezeitlichen Gräberfeldes oberhalb des Veybaches.



38 Euskirchen. Grab 3 mit Urne und Beigefäßen.

39 Euskirchen.
Urnenfelder- bis
früheisenzeitliche
Fundstellen. Gefäß:
Gräber; Kreuz: Siedlung.



dieser Zeit als Bauern in der Zülpicher Börde lebten und ihre Felder bewirtschafteten.

Es ist ein Anliegen der Archäologie, weitere urnenfelderzeitliche Hinterlassenschaften wie Gräber und Siedlungen zu entdecken und wissenschaftlich zu erforschen, um Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur dieser Zeit noch besser kennen zu lernen.

Literatur: TH. RUPPEL, Die Urnenfelderzeit in der Niederrheinischen Bucht. Rhein. Ausgr. 30 (Köln 1990).

ELSDORF, RHEIN-ERFT-KREIS

Ein seltenes Schmuckstück der späten Hallstattzeit

Petra Tutlies

40 Elsdorf.
Späthallstattzeitlicher
Halsring aus Bronze.

Die rheinische Archäologie ist bestrebt, die bronze- und eisenzeitliche Kulturlandschaft anschaulich darzustellen. Obwohl gerade in der Bronze- und vorrömischen Eisenzeit viele Fragen zur Sozial-, Wirtschafts- und Handelsgeschichte offen sind, kann hier aus aktuellem Anlass ein Zwischenbericht gegeben werden. Liegen bereits recht gute Einblicke in die Siedlungen dieser Epoche durch zahlreiche Grabungen vor, so bedarf es weiterer Anstrengungen, um die

Gräber und andere Befunde dieser Zeit zu ermitteln. Dies ist notwendig, um ein abgerundetes Gesamtbild zu gewinnen. Eine programmatisch ausgerichtete Bodendenkmalpflege ist hier auf längere Sicht Erfolg versprechend. Daneben hilft aber manchmal auch der Zufall, der einen schlaglichtartigen Blick auf die prähistorische Kulturlandschaft gewährt.

Im August erfuhr das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege von einem ganz besonderen Fund. W. Giesen aus Elsdorf hatte vor langen Jahren beim Rad fahren ein merkwürdig geformtes Metallstück aus dem Acker ragen sehen, das sein Interesse weckte. Das Metallstück konnte er als bronzenen Halsring identifizieren (Abb. 40). Es handelt sich um einen 469 g schweren, dickstabigen Halsring mit torsionsartigen Schmuckzonen. Die Torsionen wechseln viermal ihre Richtung, sodass fünf Torsionszonen mit Bögen an den Drehstellen zu sehen sind. Die Verzierung war bereits in der Gussform des Stücks angelegt. Es handelt sich daher um einen sog. unechten Wendelring der Variante Womrath. Er stammt aus der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr., also aus der späten Hallstattzeit. Die Schließe des Halsrings besteht aus zwei, in rechtem Winkel zueinander stehenden, pilzförmigen Hakenenden. Der Ring ist exzellent erhalten und dürfte daher nicht lange im Pflughorizont des Ackers gelegen haben. Der Befundkontext des

